Schlesisches Kirchenblatt.

№ 48. X. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 30. November 1844.

Zeichen der Zeit.

Unter den vielen traurigen Symptomen, welche unsere Zeit vor der früheren eben nicht rühmlich auszeichnen, ist eines der traurigsten jene grenzenlose Verwirrung der Begriffe, die sich überall in allen Verhältnissen des Lebens geltend macht, die aber ganz besonders jene höheren Regionen umnachtet, in die der Mensch durch sein Verhältniß und seine vielfachen Beziehungen zu Gott zu treten genöthigt ist. Wenn es überhaupt wahr ist, was die ewige Wahrheit gesagt: daß nur diejenigen, welche reinen Herzens sind, Gott schauen können, und folglich auch alles dasjenige, was zu Ihm führt und uns über unser richtiges Verhältniß zu Ihm belehrt: dann möchte man aus der Verschrobenheit der Ansichten über dieses Verhältniß, die jetzt in dem antikirchlichen Deutschland, und folglich auch in dem antikirchlichen Schlesien herrscht, eben keine vortheilhafte Vorstellung von der Reinheit der Herzen sich abnehmen können. Damit wir uns jedoch keiner Ungerechtigkeit schuldig machen, so wollen wir nicht vergessen, daß die Folgen der Sünden der Väter oft noch an späten Generationen hervortreten, daß also auch die jetzige Verwirrung der Begriffe über dasjenige, was allein Noth thut, wohl nicht immer, wenigstens nicht allein die Schuld derer sein möchte, in deren Köpfen sie sich befindet. Durch diese vorläufige Bemerkung glauben wir das Bittere und Verletzende, dessen man uns vielleicht zeihen wird, so sehr gemildert zu haben, als es sich mildern läßt.

Wir sind auf so traurige Betrachtungen durch einige Artikel der Breslauer und Schlesischen Zeitung gebracht worden. In ihnen zeigt sich, wie jene Unfähigkeit, alles auf Gott und die Kirche sich Beziehende im rechten Lichte zu schauen, sich selbst auf dasjenige hin erstreckt hat, zu dessen vernünftiger Beurtheilung der einfachste gesunde Menschenverstand zu führen hingereicht hätte. Wenn wir auch unseren Gegnern allerdings nicht zumuthen können, daß sie den höheren Zusammenhang und die innere Nothwendigkeit des kath. Dogmas ohne wenigstens einige Mühe von ihrer Seite begreifen sollen, so können und müssen wir doch von ihnen fordern, daß sie, ohne sich ihrerseits im Geringsten zu incommodiren, die äußeren Resultate, das faktisch Ausgesprochene der katholischen Lehre kennen und wenigstens äußerlich erfaßt haben. Daß aber auch dieses nicht einmal geschehe, daß vielmehr die Breslauer und Schlesische Zeitung einen Popanz für katholisches Dogma gehalten hat, das geht aus dem Umstande hervor, daß jene Blätter sich fortwährend bemühen, ihre Leser glauben zu machen, daß die von dem suspendirten Priester Ronge ausgesprochenen, mit dem Concilium von Trient (dem anerkanntermaßen mit höchster Autorität versehenen symbolischen Buche der Katholiken) in gradem Widerspruch stehenden Sätze die Ueberzeugung und der Glaube des größten Theiles der Katholiken Schlesiens sei und daß das Kirchenblatt in seinem Auftreten gegen diese Sätze nur das Privatinteresse einer besonderen, sogenannten ultramontanen Partei vertrete. Ein solches Gebahren, von dem lediglich die krasseste Unwissenheit die Ursache sein kann, müßte allerdings die katholischen Katholiken Schlesiens empören, wenn dergleichen nicht schon gewöhnlich und alltäglich geworden und wenn man sich nicht erinnerte, daß so unlautere Polemik den Stachel ihrer Widerlegung in sich selbst trage. Es kann daher nur höchst lächerlich, ja, wenn man unter so traurigen Umständen Lust zum Scherze hätte, belustigend sein, wenn man sieht, wie in jenen Zeitungen dem guten katholischen Volke trotz alles Sträubens mit Gewalt die Schellenkappe aufgesetzt und die Narrenjacke, ohne daß es sich dessen versieht, umgehangen wird. So muß denn der arme Harlekin, er mag wollen oder nicht, mit Gewalt hinter den Coulissen hervor und sich von allem Volk in diesem wunderlichen Habit gewaltsam begucken und begaffen lassen, bis man endlich wird durch ein lustiges Ungefähr dahinter kommen (was man freilich an seinem linkischen Wesen

bald hätte abnehmen können), daß man sich diesmal gröblich in der Person geirrt und einen Andern für Bruder Harlekin gehalten hat. Wir erlauben uns daher, den Verfassern jener oben erwähnten Zeitungsartikel nur die einfache Frage vorzulegen: ob es vernünftig geurtheilt sei, wenn man sich bisher noch keine Kenntniß vom katholischen Dogma erworben haben sollte, sich diese nicht daraus abzunehmen, was das Concilium Tridentinum lehrt, und was das Kirchenblatt, vom geistlichen Amte, dem unter den jetzigen Umständen die Verwaltung der katholischen Diözese Breslau obliegt, autorisirt ausgesprochen hat, sondern daraus, was einzelne unwissende, innerlich von der Kirche längst abgefallene Laien einem suspendirten, protestantischen Parteien als Werkzeug dienenden Priester nachgesprochen? Will man also gegnerischer Seits die etwaige Anmuthung von böswilliger Verdrehung der katholischen Lehre von sich abweisen, so wird man nothwendig die größte Unwissenheit und das unüberlegteste Urtheilen eingestehen müssen. Da wir nun durch dasjenige, was wir hier ausgesprochen haben, Niemanden zu beleidigen im Sinne gehabt, so wird man es uns auch nicht verübeln wollen, wenn wir gegen eine Beleidigung, die nicht uns, sondern unserm heiligen Glauben zugefügt worden, da wir sie abzuwehren und zu hindern nicht im Stande sind, wenigstens öffentlich protestiren.

L.

Kurze Erwiederung

auf das Sendschreiben des Herrn Religions-Lehrers Schinke.

Es ist mehr als befremdend, wenn einige meiner geschätzten Amtsgenossen in Oberschlesien meinen können, ich, stets ein Freund der Mäßigkeit, sei den Enthaltsamkeitsvereinen nicht sonderlich geneigt. Mein Wahlspruch: Maas in jeder Speise und jedem wie immer benannten Tranke! Maas und Ziel in jeglichem Genusse und in jeglichem Vergnügen! Geliebteste! seid nüchtern in und auch ohne Mäßigkeits-Vereine! Verbannt den Saufteufel, aber auch den Hoffarts-, Geiz-, Fleisch- und jeden andern Teufel!

Ein Extrem nenne ich es, bisher von Branntwein und anderen geistigen Getränken zu Viel und nunmehr gar Nichts; ein Extrem, auf der einen Seite nehmen, und auf der anderen Seite nicht liebreich beflissen sein, dem Arbeiter, dem Soldaten, dem Armen bei Frost und Kälte etwas Entsprechenderes zu geben; ein Extrem, als ob von dem Gelübde der Enthaltsamkeit auf einmal alle Seligkeit abhänge und der minder ehrenwerth dastehe, welcher es nicht ablegt. In Allem die goldene Mittelstraße zu halten, das predigt mit Nachdruck die christliche Religion und Kirche, das will die resp. geistliche und weltliche Behörde, solches hat bleibenden Bestand. Es gehet freilich Alles in der Welt und muß Alles gehen; es ist auch ohne die nunmehr unentbehrlich scheinenden Kartoffeln gegangen.

Freuen sich mehrere Seelsorger Oberschlesiens durch Bannung des Branntweins der sittlichen Erhebung ihrer Gemeinden aus niedern Sklaven-Banden; ich, und jeder Edelgesinnte freut sich mit. Schien ihnen zur Bekämpfung des gewaltigen Feindes die Abnahme eines Gelöbnisses völliger Enthaltsamkeit das geeignetste Mittel; wir wollen nicht rechten. Nur müssen sie aber nicht glauben, als ob diejenigen erfahrenen Geistlichen, welche ihren Kirchengliedern bisher durch Lehre und entsprechenden nüchternen Wandel stets rühmlich voranleuchteten, jedoch ein besonderes Gelübde der Enthaltsamkeit abzulegen beanstandeten, es mit der Mäßigkeitssache weniger gut meinen.

Ein Gelübde ist gleich einem Eide, mir und Anderen zu heilig; ein Gelübde unbedingter Enthaltsamkeit, wenn auch nicht physisch und moralisch unmöglich, so doch, bei den mancherlei Fällen körperlichen Wohl- und Uebelbefindens bedenklich. Der Christ liebt und soll allerdings weise Selbstbeherrschung und Abtödtung lieben. Gottes Gnade ist auch in den Schwachen kräftig. Allein wenn so mancher Kleriker, so mancher feurige Bußprediger seinem früher gethanen feierlichen Versprechnisse nicht nachkommt, was will man bei den mannigfachen Vorkommenheiten des menschlichen Lebens vom gemeinen Mann erwarten?

Ich sprach: Wie der Hirt, so zumeist die Heerde. Einige fanden solches für verletzend. Wie so? Gilt denn dieser Ausspruch blos von Ober- und nicht auch von Niederschlesien? Lieferte nicht der C. Berg leider! Exemplare von verschiedenen Gegenden? Wenn früher in manchen Orten Trunkene die Regel, Nüchterne die Ausnahme und jetzt umgekehrt, lag nicht mindestens theilweise die Schuld mit am Seelenhirten? Was kann der Nachfolger für den Vorgänger und dieser für jenen, es sei in B. T. oder O. W.?

Drum schließlich: Friede und Gruß! Gottes reicher Segen auf Ihren und Aller redlichen Bestrebungen!

Breslau. Pfr. Dr. Hoffmann.

Missionen.

Nordamerika (Columbus, Ohio, 20. September.) Aus einem Schreiben des Missionärs Herrn Wilhelm Schonat.

Das Meer, das uns getrennt hält, hindert mich nicht, alle Tage Deiner und aller meiner Freunde in der alten Welt zu gedenken. Und habe ich auch keine Seele hier, mit der ich mich über Vaterland und Freunde zuweilen unterhalten könnte, so ruht doch das Andenken an dieselben um desto tiefer in meiner Brust, und nie werde ich es aufgeben oder vergessen, mich in Gedanken daran im Stillen zu erfreuen und zu erholen, wenn andere irdische Erholung ich keine haben kann. Ich bin durch die Landschaften Italiens gezogen, ich habe die schönen Gegenden und Gärten des südlichen Frankreichs gesehen und mich daran erfreut; ich habe die Anlagen und großartigen künstlichen Gärten von Rom und Paris durchwandelt, ich habe den Ocean und die Ströme Amerikas befahren und seine Waldungen angestaunt; aber immer blieb mir das Bild meiner früheren Heimath zur Seite und nach all diesen Dingen und ihrem Wechsel drängt sich für mich immer mehr das Bewußtsein auf, daß es für den Deutschen auf der Erde nur Ein Deutschland gibt und in diesem Einen Deutschland nur Ein Schlesien. Damit ist meinerseits keineswegs gesagt, als ob ich im Herzen gegenwärtig etwas litte; denn wie ich früher einst in einem Briefe sagte, des Christen Vaterland ist der Himmel und darum kann, bis wir dahin gelangen, für die Zeit unsers Erdenlebens jeder Punkt auf der Erde uns genügen, aber als Mensch dieser Erde, der wir dem Leibe nach immer angehören, lieben wir wohl auch immer jenen Flecken, wo wir geboren und erzogen wurden. Darum Heil und Segen

dem vaterländischen Boden und allen Freunden, die auf selbem wandeln.

Du möchtest, lieber Bruder, gern einmal in Columbus sein, um wie du sagst, meine Kirche, meine Schule zu sehen und Dich mit mir zu freuen. Meine große?! Kirche gleicht an Wärme Sonntags gewöhnlich einem Backofen, aus dem ich jedesmal ganz durchnäßt von Schweiß nach Hause gehe. Klerikaliter geht man hier nicht aus, die Priester tragen sich hier grade so, wie in Schlesien oder Baiern. Ich wünschte, Du wärest hier, um mir hilfreiche Hand zu leisten für meine Missionen. Ob Du Dich über meine Kirche freuen würdest, steht sehr zu bezweifeln. Ohne Zweifel wirst du uns hierin bedauern, wenn Du sähest, wie armselig wir hierin bestellt sind. Indeß wird es, so hoffen wir, besser werden. Wir gedenken nächstes Frühjahr eine neue große Kirche zu bauen, haben aber freilich noch gar keine Mittel in Händen. Baut man denn in Amerika ohne Geld? wirst du vielleicht fragen. Allerdings, wenigstens sehr oft. Die Leute müssen durch Händearbeit viel thun oder einander durch Sachen bezahlt machen. Beiträge werden gesammelt von Allen, die etwa geben wollen, und hiezu lassen sich selbst viele Amerikaner, Protestanten oder Nichtsgläubige gar nicht so hart finden. Sie geben oft gern etwas, wo es gilt, ein großes und schönes Gebäude aufzuführen. Meine Schule ist im guten Fortgange; nur habe ich meinen ersten Lehrer verloren; er hat eine bessere Stelle in Cincinnati angenommen. Mit dem Predigen geht's hier zu Lande nicht so zu, wie bei Euch in der alten Welt. Hier kann jeder predigen und lehren, was er will und wie er will, wenn er es nur den Leuten weiß zu machen versteht. Einer kann hier den andern zum Teufel predigen oder als solchen ausgeben, ohne daß sich jemand dazwischen legt von Seite der weltlichen Behörde. Das haben denn auch die protestantischen und häretischen Prediger fleißig gethan und thun es noch, indem sie die katholischen Priester als Priester des Teufels verschreien oder sie wohl gradezu für Teufel selbst ausgeben, indem sie ihren Zuhörern weiß machen, daß die kathol. Priester Hörner haben. Das Volk sucht und forscht nun aber bei Gelegenheit und sieht keine Hörner, sondern es sieht sich belogen und betrogen von seinen Predigern und die Folge ist: daß Viele, besonders aus den höhern Klassen, katholisch werden. So weiß der Herr Alles zum Besten zu lenken. In Philadelphia, wo durch die Wuth des aufgehetzten Pöbels zwei katholische Kirchen niedergebrannt wurden, werden sich nicht blos diese zwei niedergebrannten, sondern zwei ganz neue dazu erheben. Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. (Ps. 2, 4.) Der alte Feind der Kirche ruht nicht und wird nicht ruhen, so lange die Kirche Christi existiren wird, die ihm ein Groll in seinem Auge ist, und gegen die er um so mehr murrt und kämpft, je mehr und eifriger die Kinder und Glieder und Diener dieser Kirche auftreten, um ihre Rechte zu wahren. Darum klug und einfältig nach des Erlösers Worten weiter gehandelt. Die Feinde der Kirche schaden ihr nicht, sondern sich nur selbst, und es kommt sicher auch noch einmal eine Zeit, wo der Herr sichtbar in's Gericht gehen wird mit den Feinden und Verächtern seiner Kirche, und wo jene Worte vielleicht in Erfüllung gehen, die ein Sänger am Rhein in verhängnißvoller Stunde einst gesungen und die ich hier trotz der Engheit des Raumes niederschreiben will, nicht um Dir etwas Neues zu bieten, sondern weil ich sie wahr und kräftig finde. Sie heißen: „Des Rheines Klage."

„So sammelt sich in meinem Schooße tief
Ein schwerer Fluch, ein Fluch für hundert Jahre,
Daß er, je länger er still gährend schlief,
Je wilder hin auf ihre Häupter fahre;
Und schreckenbleich
Der Bosheit Reich
Den Finger des Allmächtigen gewahre."

Möchten die Feinde der Kirche darum das zu Herzen nehmen, was Gamaliel in mildern Worten sagt (Apostelg. 5, 38 u. 39): Und nun sage ich euch: Stehet ab von diesen Menschen, und lasset sie; denn wenn dieser Rathschluß oder dieses Werk von Menschen ist, so wird es zerfallen; wenn es aber von Gott ist, so könnet ihr es nicht zerstören, ihr möchtet sonst gar als Widersacher Gottes erfunden werden.

Du schreibst mir Einiges in Bezug auf Eure Temperance-Vereine und fragst mich, wie es hier in Amerika um dieselben stehe. Die Vereine, die von unserer hochheiligen Kirche ausgehen, haben ohne Zweifel viel Gutes gethan und es wäre zu wünschen, daß sie sich immer mehr ausbreiten. Ich habe mich daher sehr gefreut, zu hören, daß diese Mäßigkeitsvereine auch in Schlesien guten Fortgang nehmen, und daß Du bereits in Deiner Gemeinde einen solchen hast. Der Herr möge das Werk segnen! Was die amerikanischen Vereine betrifft, so sind sie auch häufig unter den Häretikern; abgesehen davon, wo es heißt, außer der Kirche kein Heil, (keine Kraft!) so werden die Versammlungen dieser letzteren nicht selten zu Gelegenheiten, wo die Katholiken und die katholische Kirche hergenommen werden. Darum können und wollen wir von diesen nichts erwähnen, da von ihnen oft mehr hergemacht wird, als an der Sache sein mag. Unter den Katholiken wirken die Mäßigkeitsvereine „besonders unter den Irländern" viel Gutes, weil sie viel eher und leichter daran Theil nehmen als die Deutschen. Es liegt ohne Zweifel etwas im Charakter der Irländer, was dieselben so leicht den Mäßigkeitsvereinen (oder wie es hier der Fall ist, Total-abstinence-Vereinen) sich anschließen macht. Es liegt mehr Hingabe an unbedingten Gehorsam in Sachen der Religion, mehr Aufopferndes in ihnen, wodurch sie für den Augenblick leicht zu gewinnen sind. Sie gleichen in ihrem Charakter, wie ich glaube, sehr dem der Polen. Leidenschaftlich und reizbar, sind sie für das Gute wie für das Böse schnell empfänglich; aber nie werden sie ihre Religion vergessen. Ein Irländer kann in manche Laster fallen, aber immer bleibt sein größter Ruhm, den er selbst bekennt, sein Vaterland und seine Religion. Das ist auch die Ursache, daß man in Beziehung hierauf sie führen kann, wie man will, aber auf keine andere Weise auch mehr reizen, und erbittern, als wenn jemand sie in diesen zwei Stücken angreift. Wenn ich vorhin sagte, daß meinem Dafürhalten nach der Charakter der Irländer sehr dem der Polen gleicht, mit denen sie in vieler Beziehung wohl auch gleiches Schicksal tragen, so glaube und hoffe ich, daß auch unter dem polnischen Volke der Mäßigkeitsverein gute Fortschritte machen wird. Hier zu Lande und in Irland bestehen die Mäßigkeitsvereine in der Ablegung des Versprechens von gänzlicher Enthaltsamkeit von allen berauschenden Getränken, selbst von Bier, Wein, Cider; indeß würde es meiner Meinung nach schon gut thun, das Volk durch Ablegung eines freiwilligen Versprechens vom Genusse des Branntweins und aller gebrannten Getränke abzuhalten. Um durch das gute Beispiel viele zu bewegen, dem Vereine beizutreten, hält man selbst die Mäßigen dazu an, sich damit zu verbinden. Auch wird es gut sein, die Erstkommunikanten, „wie es hier auch geschieht," dazu anzuhalten, dem Vereine beizutreten.

Du fragst mich, ob ich Pfarrer bin. Hier bin ich und jeder

andere Alles, Pfarrer, Kanonikus, bischöflicher Rath u. s. w., nur nicht grade Bischof selber. Die Bischöfe sind hier in ihrem äußern Auftreten auch nicht das, was die Bischöfe in Deutschland sind. Der Bischof ist hier, so zu sagen, nicht mehr und will auch nicht mehr sein, als „der Erste unter seinesgleichen.“ — Aerzte hat es hier genug, wenn auch vielleicht nicht viel geschickte. Hier lernt die Arznei einer vom andern, wie in Deutschland das Barbiren. Jeder kann Arzt sein, wenn er will, nur muß er, um Glück zu machen, die engl. Sprache verstehen. Das Fieber grassirt hier fürchterlich, ebenso Anfälle von Cholera. Die Ursache ist ein sehr feuchtes Frühjahr und ein heißer August und September. Während ich dies schreibe ist seit einigen Tagen die Wärme wieder sehr groß! u. s. w.

Grüße, wenn Du Gelegenheit hast, Grosseck, Dr. Gabriel, Tautz ꝛc. ꝛc.

Bücher-Anzeige.

An gottesfürchtige protestantische Christen. Worte des Friedens und der Wiederversöhnung von Ludolph v. Beckedorff. Drittes Wort. Erste Abtheilung. Regensburg, 1844. Verlag von G. Joseph Manz. Preis 1 Thlr.

Wer die in unsern Tagen herrschende Aufregung und Gereiztheit, namentlich auf religiösem Gebiete, aufrichtig bedauert, dem werden diese herrlichen, im Geiste der reinsten Wahrheit- und Christenliebe geschriebenen „Worte des Friedens“ zur wahren Erquickung gereichen, und er wird sich freuen, zu vernehmen, daß wir von dem hochgeehrten Herrn Verfasser noch eine Abtheilung seines dritten Wortes zu erwarten haben. Die Darstellung ist wie in den beiden ersten Worten durchweg klar, lichtvoll und gemeinverständlich, so daß sie als Muster gediegendster Popularität betrachtet werden kann. Der Inhalt ist streng katholisch und gibt nur die Lehre der katholischen Kirche, keineswegs eine bloße geläuterte Privatansicht des Herrn Verfassers. Alles, was gesagt wird, ist so liebevoll, so ruhig, so innig theilnehmend und tief gefühlt, daß kein Akatholik irgendwie verletzt oder unangenehm berührt werden kann. Hier ist im vollsten Maaße „Wahrheit in Liebe“ und wir wiederholen es, daß diese Art und Weise der Belehrung Andersgläubiger allen Polemikern zur Nachahmung aufgestellt zu werden verdient. Wie höchst interessant diese erste Abtheilung des dritten Wortes sei, zeigt folgende kurze Inhaltsanzeige: Nach einem sehr zeitgemäßen zum Frieden mahnenden Vorworte, in welchem der berühmte Verfasser sein Herz ausschüttet und seine mit Schmerz verbundene Liebe kund gibt, handelt er von der Verehrung der Heiligen, vor allen der allerheiligsten Jungfrau Maria, der Reliquien und der Bilder, eine Abhandlung, die grade in diesen Tagen die höchste Beachtung verdient und von denen gelesen werden möchte, welche, ohne Sachkenntniß, von Befangenheit geleitet, die Verehrung (nicht Anbetung) der Reliquien als Götzendienst bezeichnen wollen. Leider nur, daß jene, die am lautesten über solche Gegenstände sprechen und am schärfsten darüber abutheilen, nie ein wahrhaft katholisches Buch hierüber gelesen haben, noch lesen mögen. Was ein Unkundiger, Uebelwollender mit leidenschaftlicher Heftigkeit hierüber sagt, das glauben sie ohne weitere Prüfung, das rühmen sie als geistvolle Wahrheit, wenn es auch an sich völlig geist- und gehaltlos ist. Was aber ein gründlich durchgebildeter Sachkenner mit Ruhe und Würde anführt, wird von denen, welche die Wahrheit nicht sehen wollen oder jede selbst kleine Mühe des eigenen Prüfens scheuen, gar nicht beachtet. Auf die Inconsequenz der Reliquienverächter wird dadurch hingewiesen, daß sie Rousseau's Feder, Voltair's Tintenfaß aufbewahren und ehren und die Decke, auf welcher Napoleon's Sarg gestanden, in tausend Stücke gerissen und in eben so viel Reliquien verwandelt haben, während sie die Katholiken tadeln, daß sie ähnliche Reliquien ihrer Heroen in Ehren halten. Hierauf wird gehandelt von den kirchlichen Gebräuchen und Ceremonien, von den Festen, von den Processionen und Wallfahrten, von dem Zeichen des heil. Kreuzes, von dem Weihwasser, von den mancherlei Segnungen und von dem Gebrauche der lateinischen Sprache beim Gottesdienste. Diese inhaltreichen geistvollen Abhandlungen schließt der gefeierte Herr Verfasser mit den schönen Worten: „die kathol. Kirche bedarf keiner Entschuldigung, sie ist über jede Spur einer begründeten Anklage weit erhaben. Es gibt kein vollständigeres, alle Anforderungen der Vernunft in ähnlicher Weise befriedigendes System der Weltanschauung, als die Glaubenslehre der katholischen Kirche; es gibt keine reinere, erhabenere, edlere Moral, als die Pflichtenlehre der katholischen Kirche; es gibt keine würdigere, erhebendere, geistigere Gottesverehrung, als den Gottesdienst der katholischen Kirche; es gibt keine festere, innigere, brüderlichere Vereinigung unter den Menschen, als die Gemeinschaft der katholischen Kirche; es gibt keine sicherere Bürgschaft der beständigen Dauer dieser Gemeinschaft, keine glücklichere Verbindung unerschütterlicher Gesetzlichkeit und unantastbarer Freiheit, als die Verfassung der kathol. Kirche und es gibt endlich kein heiligeres, seligeres, Gott wohlgefälligeres Leben, als den Gehorsam gegen die katholische Kirche! Das ist meine innigste, wahrste, heiligste Ueberzeugung!“ — Als Anhang sind beigegeben: 1) Die kirchliche Feier des Charfreitags, 2) die Feier des Charsamstages und 3) einige Benediktionen.

Wir können diese ausgezeichnete Schrift nicht dringender empfehlen, als daß wir wünschen und bitten, jeder Geistliche und jeder gläubige Katholik möge die weiteste Verbreitung dieser „Worte des Friedens“ sich zur angelegentlichsten Pflicht machen.

Theologische Briefe, als Fortsetzung des Breslauer Streites über das christliche Seligkeitsdogma. Von Dr. Baltzer, fürstbischöflichem Consistorialrathe und Prosynodalexaminator, ordentlichem Professor an der katholisch-theologischen Fakultät zu Breslau. Zweite Serie. Breslau, bei Georg Phil. Aderholz, 1845. Preis 20 Sgr.

Der hochverehrte Herr Verfasser hat den günstigen Erfolg, den er durch die erste Serie seiner Briefe gewonnen, durch diese zweite Serie nur noch vollständiger begründet. Doch in seiner echt kathol. Gesinnung schreibt er nicht sich, sondern der Kirche die Ehre zu, weil er der Kirche die Waffen der Wahrheit verdankt, mit der und für die er gekämpft. Hat er aber die Lehre unserer heil. Kirche gegen Angriff, Entstellung und Entehrung gerechtfertigt, so gebührt ihm die wohlverdiente Anerkennung und der lebhafteste Dank für den Eifer und die wissenschaftliche und geistige Kraft, mit der er den zu früh und zu vorlaut verkündeten Triumph seiner Gegner vernichtet hat. Freuen wir uns hierüber recht herzlich im Interesse unserer Kirche und unserer heiligsten Ueberzeugung, so ist es doch zugleich schmerzlich, zu sehen, welche Mittel die Gegner anwenden, um scheinbar ihre Vorurtheile zu rechtfertigen und die katholische Wahrheit nicht anerkennen zu dürfen. Herr Consistorialrath Dr. Baltzer deckt alle diese Mittel auf und weis't nach, wie seine Gegner die Beweisstellen, auf

welche sie sich stützen, theils verstümmelt, theils ganz falsch gedeutet haben und auf solche Weise bleibt auch nicht eine ihrer Behauptungen stehen.

Darum betrachten wir diese 10 Briefe enthaltenden zwei Serien theologischer Abhandlungen als ein Siegesdenkmal unseres Glaubens und als ein schönes Zeichen unserer Zeit, und erwarten, daß diese ausgezeichnete Streitschrift die vollste Anerkennung und weiteste Verbreitung finden werde. Ist ja doch von den 5 Briefen der ersten Serie bereits die zweite Auflage erschienen, ehe der Herr Verfasser die Bearbeitung der zweiten Serie begonnen hat, und ehe seine Gegner auch nur Miene gemacht, sich rechtfertigen oder verantworten zu wollen. Hat nun Herr Dr. Baltzer durch seine neuesten Streitschriften in dem durch Herrn Consistorialrath Falk's Reformations-Predigt hervorgerufenen Kampfe ein kräftig entscheidendes und vollgewichtiges Wort gesprochen, so bleibt er auch in der Angelegenheit des Ronge'schen Briefes nicht unbetheiligt, sondern gibt in einer Nachschrift zum 10. Briefe auch hierüber sein Urtheil ab.

Indem wir uns aller weiteren Auseinandersetzung des reichen und höchst interessanten Inhalts der zweiten Serie dieser Briefe überheben zu dürfen glauben, da sie einen Auszug nicht füglich gestatten und jeder auf Bildung Anspruch machende Katholik sie vollständig zu lesen bemüht sein wird: können wir nicht umhin, die den Ronge'schen Brief betreffende Nachschrift hier wörtlich aufzunehmen, um gewissen Leuten, welche zur Lesung der theologischen Briefe weder Zeit noch Lust haben werden, Gelegenheit zu geben, zu sehen, wie Herr Consistorialrath Dr. Baltzer, den sie den jungen beförderungssüchtigen Kaplänen nicht werden beizuzählen wagen, in dieser Sache mit dem hochwürdigsten hiesigen Domkapitel, den Commissarien und Erzpriestern Oberschlesiens und — wir dürfen es mit vollster Bestimmtheit aussprechen — mit der ganzen kathol. Kirche übereinstimmt.

Nachschrift. Im November. Ich berührte am Schlusse dieses Briefes den Cultus unserer Kirche. Lassen Sie mich diese Gelegenheit noch zu einem besonderen Seitenblick auf den Geist der heutigen Presse benutzen. Die jüngsten Tage haben es uns gezeigt, wie böse dieser Geist sich gestaltet hat, und wie furchtbar der in ihm sich aufthuende Abgrund jedem unbefangenen Beobachter, sei er weß Glaubens auch immer, entgegengähnt. Harmlos pilgerten hundert Tausende zu der ehrwürdigen Domkirche in Trier. In Andacht kamen sie hin, und in Andacht gingen sie fort. Sie haben den Frieden nicht gestört, und haben keinem Menschen irgend Leides gethan. Dennoch erhob sich die Presse mit unwahren Beschuldigungen wegen gestörter Ruhe und andachtsloser Schlägereien der Pilgerschaaren untereinander. Aber durch amtliche Erklärung der Behörden wurde sie Lügen gestraft — sie mußte sich schämen, und verstummte. Das wallende Volk ging unterdessen friedlich seine Wege. In der Erinnerung an den Erlöser hat es seine Wallfahrt vollendet, es hat voll Ehrfurcht vor dem heiligen Gewande seine Andacht verrichtet. Die Nähe des Gewandes brachte in erhöhtem Gemüthsleben und in wahrhaft religiöser Poesie, auch denjenigen näher, der es nach dem traditionellen Glauben getragen hat, ja er gewährte in der steigenden Gebetsgnade des Glaubens mehreren eine gewünschte Heilung und Erleichterung von irdischen Leiden und Gebrechen. Ueber diesen in den Herzen der Christenheit wieder erwachten und wachsenden himmlischen Sinn muß jeder wahre Christ eine innige Freude empfinden, ja es muß sein eigenes Gemüth dadurch in Andacht befruchtet werden. — Anders aber verhält sich's mit denen, die der modernen Zeitrichtung huldigen. Diese mögen solche Andacht nicht dulden. Denn sie selbst sind von aller Andacht los und bloß. Sie ist für sie ein schweigendes Gericht. Wo sie im Volke sich zeigt, und in solcher Weise sich zeigt, wie der katholische Cultus sie hervorruft und befördert, da sehen die modernen Humanitätsprediger das finstere Mittelalter, wie sie es nennen, wieder auftauchen. Eine geheime Furcht, die sie sich selbst nicht gerne eingestehen, ergreift ihre nackte und andachtslose Seele, und so erheben sie ihr Geschrei über den in der katholischen hohen Geistlichkeit wachsenden sogenannten Ultramontanismus, der solch' einem mittelalterlichen Cultus Vorschub leiste. Wenn dann einer aus der eigenen Mitte der Priesterschaft, und sei er auch ein ausgestoßenes oder doch vom Amte suspendirtes Mitglied, als Ueberläufer sich auf ihre Seite stellt und mitschreit, — o! dann erhebt sich ein Alla-Geschrei, worin der neue Mitbruder als ein Gegner „des fanatischen und vernunftscheuen Treibens, und als freimüthiger Vorkämpfer für die Aufklärung" gepriesen wird. Sie werden es durch die Zeitungspresse vernommen haben, was für ein Halloh über den an den Hochwürdigsten Bischof Arnoldi in Trier gerichteten Brief eines schon im vorigen Jahre suspendirten Caplans unserer Diöcese, Namens Ronge, sich erhoben hat. Ich würde wohl kaum daran gedacht haben, dieses traurige Aktenstück auch nur in einer Nachschrift zu berühren, wenn nicht während des Drucks dieser Briefe das Unglaubliche geschähe, daß unsere Presse darauf, wie auf ein „Ereigniß," immer wieder zurückkommt. Indessen erklärt sich das aus den besondern Umständen, unter welchen der Brief entstanden sein soll. Der beklagenswerthe junge Mann ist nämlich ebenfalls in die moderne Zeitrichtung hineingerathen, er hat zur Fahne derer geschworen, die dieser Richtung huldigen. Man hat die Frage gestellt, ob überhaupt jener Brief Ronge's Produkt sei? Wenigstens gibt sich eine so stupente Unwissenheit über die Reliquienverehrung sowohl in Ansehung der Zeit ihrer Entstehung, als auch in Ansehung ihrer Bedeutung in der katholischen Kirche darin kund, daß sie bei einem Priester dieser Kirche kaum vorauszusetzen ist. Gleich schwer begreift man bei einem auch selbst suspendirten Priester, wenn er noch nicht wirklicher Apostat ist, eine so alles überschreitende Pietätslosigkeit gegen einen der verehrtesten und würdigsten Bischöfe Deutschlands, wie sie hier uns entgegentritt. Endlich aber ist es noch unglaublicher, daß ein in Suspension befindlicher Geistlicher so unverschämt sein könnte, einem Bischofe zuzurufen: „ich fordere Dich kraft meines Amtes als katholischer Priester hiermit auf, das unchristliche Schauspiel einzustellen u. s. w." Denn er muß es selbst wohl am drückendsten fühlen, daß er in seiner Suspension gar kein geistliches Amt mehr bekleidet, wenngleich er den Charakter des Priesters dadurch nicht verloren hat.

Alles dieses, d. h. diese Unwissenheit, Pietätslosigkeit und Unverschämtheit, preisen aber die modernen Humanitätsprediger in der Zeitungspresse als Aufklärung, Freimuth und Kühnheit. Und dieser Preis gilt am Ende wohl nur ihnen selbst. Wenigstens spricht man über eine trübe Quelle, aus welcher der ganze Spektakel geflossen sei O Zeiten! o Sitten! Wer möchte sich freuen über solch eine sich selbst nicht kennende Nichtsnutzigkeit und Verkommenheit! Wer möchte nicht den tiefsten Schmerz empfinden über solche Tugendlosigkeit, und wer seine Blicke nicht hinwegwenden von solcher Fäulniß des Zeitgeistes, der sein antichristliches Miasma in unsere Jugend aushaucht, die es selbst nicht weiß, welch eine Pestluft ihren Geist umgiebt! Werden Sie mir

Unrecht geben, wenn ich in Trauer ausrufe und frage: Arme, beklagenswerthe Jugend! wer wird dich vor dem anwachsenden Verderben noch retten? — — Arme, getäuschte Eltern! wer wird euer Trost noch sein? — — Armes, betrogenes Vaterland! wer wird in nicht ferner Zukunft dir mit Schutz und Schirm als treuer Hort noch zur Seite stehen? — Und werden Sie, mein theurer Freund, eine andere Antwort auf diese Frage in Bereitschaft haben, als daß Sie dreimal mit mir weissagen: Nur die Kirche kann dich noch retten! — Nur die Kirche kann euch noch trösten! — Nur die Kirche kann in einem gottesfürchtigen neuen Geschlechte dein treuer Hort noch werden! — Darum wollen wir uns dreimal freuen, daß die Kirche allerseits anfängt, in ihren religiösen Aufschwung wieder einzutreten, falls nur dafür gesorgt wird, daß nicht, wie im Mittelalter, eine falsche Mystik neben der wahren sich einschleicht. Die wahre aber ist bedingt durch die mit dem Christenthume Hand in Hand gehende wahre christliche Speculation. Auch diese ist im Kommen. Sie selbst schreiten auf der Bahn in das Land der Ideen und Ideale uns voran. Die Geister beginnen aufzuwachen aus ihrem langen Schlafe. Sie erheben sich mit dem vom Himmel steigenden Genius in die Sphäre des kirchlichen Aethers zu seligen Gefühlen. Diese Erhebung verschreit der moderne Zeitgeist als eine Erniedrigung der Völker, als eine Wiederkehr des Aberglaubens aus der dunkeln Mittelzeit, als eine Restauration der Priesterherrschaft, welche die Völker an die große hierarchische Kette festzuschmieden neue Lust empfinde.

Aber diese Kette ist nichtsdestoweniger jener sanfte Krummstab, unter welchem das Volk sich stets glücklich gefühlt, indem es zugleich an der himmlischen Brust der Mutterkirche sich erquickte. In dieser Erquickung gewinnt es jene wunderbare Kraft und Macht in Seele und Geist, welche der Weltmensch weder kennt noch begreift, und weil er sie nicht begreift, sie in seinem Hochmuth in die Sphäre seiner gemeinen Anschauungsweise herabzieht und besudelt. Auch selbst die unwidersprechlichsten Thatsachen läßt er nicht ungekränkt bestehen. Ich erinnere hier bloß an den Sieg und wirklichen Triumph, den die katholische Kirche in Oberschlesien gefeiert hat. Wie haben die fortgesetzten Verdächtigungen unserer Presse gegen diese unläugbar vom Himmel gekommene wunderbare Thatsache sich herausstellt! Oder ist es nicht ein in das Volk eingetretenes inneres Gnadenwunder, wenn eine im Branntweinsoff versunkene und an die Scholle gefesselte Generation von einigen Hunderttausend Seelen die Kette sprengt, und im Gelübde des Gehorsams, an der Hand der katholischen Priesterschaft, aus dem Abgrunde zu wahrer himmlischer Freiheit sich erhebt und stehen bleibt? Wer möchte, wenn er bloß an der Thatsache festhält, und ihre hohe Bedeutung für das Staatsleben unbefangen erwägt, sei er Protestant, sei er Katholik, oder weß andern Glaubens, eine Provinz nicht glücklich preisen, und sich über ihr Glück nicht freuen, die eines solchen Umschwunges der Gemüther gewürdigt worden ist? Was keine Polizeimaßregel durch jahrelange Bemühung zu bewirken im Stande war, das sah Schlesien in wenig Monaten durch eine freie Volksthat im Schooße der Kirche in die zerrütteten Familienkreise eintreten. Aber auch selbst diese schlagenden Thatsachen sind nicht hinreichend, unsere modernen Humanitätsprediger irgendwie zu bewegen, der katholischen Kirche eine Anerkennung zu zollen. Wehe ihnen (so möchte man mit dem Propheten und mit Christo ausrufen), wenn sie mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören! wenn sie nur sehen und nur hören, was gegen die Kirche aufsteht und schreit! Scheint es doch, als ob nicht bloß die höhere Vernunft, die in den Himmel aufsteigt, sondern auch sogar das natürlichste Rechtsgefühl, welches die Erde ordnet, bei ihnen in völlige Verdunkelung gerathen sei. Darin aber hat der moderne Fanatismus seine Wurzel. Dieser ist verdunkelt und geblendet in seinen eigenen Gedanken, er schiebt dem Herzen Anderer dasjenige schreiend zu, was in seiner eignen Brust tosend sich regt. Möge Gott, — das ist gewiß auch Ihr Herzenswunsch — deren Verstand erleuchten und deren Herz zur Umkehr lenken, die auf dem Wege gehen, der zum Verderben führt!

Kirchliche Nachrichten.

Posen. Das Concilium von Trient hat bekanntlich die geheimen, oder solche Ehen, welche ohne Pfarrer und Zeugen geschlossen werden, für ungiltig erklärt, und auch die Landesgesetze machen die Giltigkeit der Ehe von der Trauung abhängig. Daß in Frankreich, wo die Disciplinar-Verordnungen des Concils nicht angenommen worden sind, heute noch Ehen ohne kirchliche Abschließung eingegangen werden können, ist gewiß eine der Ursachen des Leichtsinns, mit welchem die Ehe und die geschlechtlichen Beziehungen überhaupt dort behandelt werden. Wer hätte nun denken sollen, daß die widerwärtige Praxis zurückgewünscht werden, und daß es ein Priester sein würde, welcher sie für seine Person wieder herstellte. Dieser Priester lebt in hiesiger Erzdiöcese. Was ich hier berichte, beruht auf Thatsachen. Nicht lange nach seiner Ordination nahm er ein Mädchen zu sich, eine Verwandte, wie es hieß; doch nicht lange, so war es seine Frau, mit welcher er eine geheime Ehe eingegangen; denn auch das hatte er gefunden, daß den Lateranensischen Concilien ungeachtet die Priesterweihe kein trennendes Ehehinderniß sei. Wenn also Kirche und Staat die geheimen Ehen zwar immer mißbilligen, aber doch noch gelten lassen, so erkennt jener Geistliche die Auctorität an; wenn dagegen dieselbe Auctorität solche Verbindungen für ungiltig erklärt, dann sind sie ihm nicht mehr Auctorität. Die Bibel kann für solche Praxis nicht angeführt werden; der heilige Paulus weiß nur davon, daß Priester die Ausspender und Verwalter der Mysterien sind, und daß die Ehe ein großes Geheimniß ist; und das christliche Alterthum spricht von der priesterlichen Einsegnung als einer bekannten Sache. Da der junge Mann die gute Meinung für sich hatte, da seine Thätigkeit und sein Eifer zu schönen Erwartungen zu berechtigen schienen, so fanden die über sein unstatthaftes Verhältniß umlaufenden Gerüchte keinen Glauben, bis thatsächliche Beweise und zuletzt das eigene Geständniß allen Zweifel entfernten. Die Verbindung wurde nicht nur fortgesetzt, es wurde auch kein Geheimniß mehr daraus gemacht; daher trat die Suspension ein. Die Blätter, welche über die Sache berichteten, beobachteten über diesen Punkt eine zarte Zurückhaltung, sie sagten nur, auf Andringen der kirchlichen Behörde habe der Prediger des lautern Evangeliums sich genöthiget gesehen, seine Stelle niederzulegen. Ich mache darauf aufmerksam, weil es wahrscheinlich bald heißen wird, der Lehrer des reinen Gotteswortes sei als solcher eben und in ihm die Verkündigung der evangelischen Wahrheit anstößig geworden. Im Sinne des Evangeliums, welches er das reine nennt, mag er allerdings vorher schon gewirkt haben: Thatsache ist aber, daß er seiner vorgeblichen Gewissensehe wegen suspendirt worden ist. Von da an trat er offen als Gegner der »römischen Kirche« hervor, um eine »deutsch-katholische« zu gründen. (Bemer-

kenswerth ist, daß deren Urheber ein Pole ist; doch eine deutsch-katholische Kirche ist ein moderner Lieblingsgedanke.) Die Kunde von dem Ereigniß hat so eben ihren Kreislauf durch die Tagesblätter vollendet; nach der einen Version wäre Pfarrer und Gemeinde von der römischen Kirche abgefallen, nach der anderen hätte der Pfarrer die Gemeinde wegen ihres Abfalles excommunicirt, darin stimmten alle zusammen, daß das »unerhörte Schisma« von weithin treffenden Folgen sein werde. Der hinkende Bote kam indeß nach. Der Pfarrer und Vicar von Schneidemühl — so heißt die Wiege der neuen Kirche — erklären durch das Organ der Berliner Vossischen Zeitung, daß die Gemeinde treu an der Kirche festhalte, und nur 16 Personen dem neuen Apostel anhängen. Gleicht nun die neue Lehre vom Reiche Gottes allerdings dem Senfkorn, so wird abgewartet werden müssen, ob sie zum umschattenden Baume auswachsen werde. Das Symbolum dieser deutschen Kirche, welches der Königlichen Regierung zu Bromberg überreicht worden sein soll, trägt die Ueberschrift: »Sei ohne Furcht, du kleine Heerde! denn es ist eures Vaters Wille, euch das Reich zu geben« (Luk. 12, 32). Am 20. October wurde der erste Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten, und daß die Wohnung, in welcher es geschah, von Katholiken und Protestanten voll war, läßt sich denken. Aber von Woche zu Woche wurde die Zahl kleiner, bis sie auf die angegebene Ziffer herabkam. Es war dem Haupte dieser Gemeinde gelungen, eine Menge Unterschriften zu sammeln; über die Art, wie er es angefangen, will ich einstweilen noch nichts sagen; wahrscheinlich läßt sich später nach amtlichen Ermittelungen das Nähere angeben; so viel steht als Thatsache fest, daß die Unterschriften jetzt bis auf die angegebene Anzahl schriftlich zurückgenommen worden. Ueber das Bekenntniß selbst, welches nicht mehr katholisch und auch nicht protestantisch ist, nächstens mehr.

Schweiz. St. Gallen. Nicht weniger wichtig als die Berufung der Jesuiten nach Luzern ist in St. Gallen die Bisthumsangelegenheit, welche den 21. bis 23. Oktbr. im katholischen Großrathskollegium behandelt worden. Bereits 11 Jahre lang hat diese Frage das Volk beschäftigt, 11 Jahre lang hat St. Gallen in einem schwankenden Provisorium gelebt und mit Sehnsucht auf eine endliche Erledigung gesehen. Im Jahre 1823 wurde das Doppelbisthum aufgestellt und 1833 eigenmächtig vom kathol. Großen Rath aufgehoben. Unterhandlungen dauerten bis 1844, wo sie in der kathol. Großrathssitzung den 23. Oktbr. von einer bedeutenden Mehrheit genehmiget wurden und so der Beschluß für Reorganisation des Bisthums St. Gallen erfolgte. Unser Kanton ist auf immer dem Ultramontanismus verfallen, so klagen nun die Radikalen, weil die Katholiken etwas durchgesetzt, was nicht mehr die Farbe des Radikalismus tragen will, und was dieser früher doch selbst beschlossen hatte. Für die Ruhe des Kantons dürfte diese Erledigung große Wirkung haben.

Leobschütz, 19. Nov. (Bericht über die Mäßigkeitsangelegenheit in dem Kirchspiel Leobschütz). War auch hierorts nach der gewöhnlichen Ansicht das Laster der Trunkenheit nicht in dem schreckenerregenden Grade ausgebreitet, als es anderwärts berichtet wurde: so konnte es doch der genauern Beobachtung nicht entgehen, daß die allgemeine Branntweinpest auch unsere Gemeinde schon mit all ihren bekannten verderblichen Folgen heimgesucht hatte. Zerrüttung des häuslichen Friedens, Noth und Elend trat namentlich in den ärmeren Klassen der Tagearbeiter und Handwerker hervor. Doch auch so manche von den sogenannten bessern Bürgern ließen sich vom Branntwein knechten, und das Unheil schlich sich nicht selten auch in einzelne gebildetere Familien ein, wenn es da auch die feinere Außenseite des Punsches, Arak's ꝛc. trug. So feierten die Hausväter ihren Sonntagsgottesdienst trotz polizeilichen Verbotes nicht selten in Wirthshäusern und Schankgärten, oder sie kamen zu spät, und mit allen Anzeichen des Genusses gebrannter Getränke zur Kirche — um nur die Andacht Anderer zu stören.

Schwer trugen wir Seelsorger solchen Uebelstand, und auch der würdige Ortsvorstand, Herr Bürgermeister Stephan, berieth sich mit uns, wie dem abzuhelfen wäre. Da drang auch hierher die Nachricht von den Fortschritten und gesegneten Resultaten der Enthaltsamkeits-Vereine in den polnischen Gegenden Schlesiens, und mancherlei Urtheile für und gegen denselben wurden laut, wiewohl man sie bei uns zumeist weniger nöthig und fast unausführbar erachtete. Doch wir wagten den Kampf. Am 16. Juni, dem 3. Sonntage nach Pfingsten, begannen wir nach der Predigt mit Vorhaltung der häßlichen Folgen des Branntweingenusses, namentlich in kirchlicher Hinsicht, und setzten dies an folgenden Sonnage und am Peter- und Paul-Feste fort. Dann wurden die Predigten ganz diesem Gegenstande gewidmet, die größeren Schulkinder ebenfalls darüber unterrichtet, und auch im Privatumgange keine Gelegenheit zur Belehrung versäumt, bis wir am 8. Sonntage nach Pfingsten, den 21. Juli, die Kirchgemeinde, Groß und Klein, Vornehm und Gering ꝛc. zur Ablegung des Enthaltsamkeitsgelübdes auffordern zu müssen glaubten. Nach geendigtem Hochamt traten wir selbst an die Stufen des Altares, der Herr Bürgermeister, der Stadtgerichts-Sekretär, dann ein geachteter Bezirks- und Kirchen-Vorsteher, nebst einem Gymnasial-Lehrer, und ein ehemaliger Gensd'armes folgten nach, und nun sammelten sich, gegen unsere bange Erwartung, immer Mehrere, so daß die Zahl derselben sich auf 183 belief, worunter 82 erwachsene männliche, 21 weibliche Personen, 42 Schulknaben, 6 Schulmädchen und 32 Lehrlinge sich befanden. Noch eine ernste Anrede und — Alle sprachen mit uns das Gelübde der gänzlichen Enthaltung aller gebrannten und der Nüchternheit in den andern Getränken feierlich aus. Auch die nächstfolgenden Tage mehrte sich die Zahl der Vereinsglieder, so daß wir zu Ende Juli 543 zählten. Doch nun fing es an zu stocken. Im ganzen Monat August traten 153, im Septbr. nur 49 und im Oktbr. gar nur 5 Personen dem Vereine bei, so daß sich zu Ende Oktbr. die Zahl auf 750 belief, die sich nun nach dem Geschlechte und Alter in die einzelnen Gemeinden des Kirchspiels vertheilen. Bis heute sind noch 5 Männer, 34 Frauen und 5 hinzugetreten und mehrere geben Hoffnung.

(Schluß folgt.)

Diözesan-Nachrichten.

Breslau. Die Wahl eines Fürstbischofs der Diöcese Breslau wird am 15. Januar 1845 stattfinden, und der Geheime Rath und Direktor im Ministerium der geistlichen Angelegenheiten Herr Düesberg ist zu diesem Akt als Königlicher Commissarius ernannt worden.

Breslau, 25. Novbr. Vier Kandidatinnen des hiesigen Elisabethiner Klosters, Maria Bischof, Francisca Sprotte, Anna Goh-

lisch und Hedwig Tilgner, haben heut in der hiesigen Klosterkirche zu St. Anton das heilige Ordenskleid empfangen. Die erhebende Ceremonie vollzog im hohen commissarischen Auftrage der Beichtvater des Convents, Herr Hoffmann, Pfarrer zu St. Mathias, nachdem er ein solennes Hochamt und eine gemüthlich ansprechende Rede an die neuen geistlichen Jungfrauen gehalten. Diese empfingen die Ordensnamen Anastasia, Coleta, Agatha, Dorothea.

Breslau. Der „katholische Priester," welcher in Nr. 275 der Bresl. Zeit. seinen an sich höchst achtbaren Wunsch nach Synoden ausspricht, scheint nicht zu den „älteren erfahrenen und durchgebildeten Männern" zu gehören, sonst würde er wissen, daß die Veröffentlichung der Archibresbyterat-Convent-Verhandlungen und der darauf erfolgten amtlichen Bescheide nicht von dem Willen der Redaktion des Kirchenblattes, sondern von der Genehmigung der geistlichen Behörde abhängt, und ein diesfälliger Wunsch daher auch der gedachten Behörde zu eröffnen gewesen wäre. Daß es dem Kirchenblatte am guten Willen zu solchen Mittheilungen nicht fehlt, hat es schon öfter durch theilweise Aufnahme einzelner Convent-Verhandlungen bewiesen. Ob aber alle Archipresbyterate den Wunsch nach solcher Bekanntmachung hegen, dürfte sehr in Zweifel gezogen werden.

Aus Oberschlesien. Aus Anlaß der jüngsten Luzerner Ereignisse sind in den Zeitungen wiederum mannigfache Schmähungen wider die Jesuiten laut geworden. Ref. theilt hier aus sicherer Quelle allen Freunden und Feinden dieses ehrwürdigen Ordens eine Anekdote mit, die mehr als etwas Anderes geeignet sein dürfte, die Trefflichkeit der jesuitischen Erziehungsmethode in ein klares Licht zu stellen.

Eine hochgestellte und hochgeachtete Person — Ref. verschweigt den Namen, da dieser nichts zur Sache beiträgt — läßt ihren einzigen Sohn in L. bei den Jesuiten erziehen. Bei dem letzten Ferienbesuche stellt der Vater seinem Sohn unter andern die Frage: ob denn im Convikte viele Unarten vorkämen. Letzterer verneint dieses, jedoch mit dem Bemerken, einer seiner Mitschüler habe eine so „schreckliche Unart" sich zu Schulden kommen lassen, daß er es nimmer erzählen könne. Voll Besorgniß forscht der Vater genauer nach und endlich gelingt es ihm nach mannigfachem Zureden den Sohn zur Mittheilung dieser „schrecklichen Unart" zu bewegen. Und was war es wohl?

Da die Zöglinge des Conviktes sich eines Tages nach den Studien im Garten erholen, wo eben Arbeiter mit Graben beschäftigt sind, und einer der Letztern einen Pferdezahn findet, hebt diesen ein junger munterer Pole auf und zeigt ihn seinen Spielgenossen mit den Worten: Sehet einen Zahn vom Präsidenten K. — K. ist nämlich ein geachteter Mann in L., jedoch von etwas komischem Aeußeren und namentlich wegen seiner auffallend langen und großen Zähne oft das Stichblatt mannigfacher Witze. — Dieser Scherz über einen bejahrten in Amt und Würden stehenden Mann war in den Augen des hoffnungsvollen Sohnes eine „schreckliche Unart," die er selbst dem Vater wieder zu erzählen sich schämte.

Was würden die Zöglinge der „verrufenen Jesuiten" zu den gewöhnlichen groben Unarten und nicht seltenen Immoralitäten sagen, wie sie in unsern Bildungsanstalten vorkommen? — Die Frage beantworte sich selbst, wer mit dem Stande der Moralität auf unsern gelehrten Schulen bekannt und vertraut ist.

***

Anstellungen und Beförderungen.

a. Im geistlichen Stande.

Den 1. Novbr. Der bish. Pfarradm. Augustin Rösner in Hemmersdorf, Archibresbyterats Frankenstein, zum Pfarrer das. — Den 5. d. M. Der Weltpr. Ignatz Günther als Kap. in Kosel O. S. — Den 12. d. M. Der zeith. Administ. Augustin Fritsch in Wilkau bei Groß-Glogau als Pfarradm. in Pombsen bei Jauer. Den 13. d. M. Der Ober-Kapellan Anton Bordolo in Neisse als Administ. in Lindewiese bei Ziegenhals — Der bish. Kap. Nicolaus Korte in Naumburg a. Qu. als Pfarradm. in Wilkau. — Der bish. Kap. Heinrich Güntzel in Zobten a. B. vers. nach Jarischau bei Striegau. — Der bish. das. Kap. Carl Hoffmann vers. als 3. Kap. nach Patschkau. — Der Weltpr. Joseph Seiffert als Kap. nach Zobten a. B.

b. Im Schulstande.

Den 5. Novbr. Der bish. Adjuv. Rudolph Otto in Baumgarten vers. nach Heinrichswalde, — dagegen der dasige Adjuv. Joseph May nach Baumgarten, beide Oerter im Kreise Frankenstein.

Correspondenz.

R. S. in N. Nur verkürzt und erst in nächster Nr. — B. L. in B. 1) Ist anderweit abgethan, 2) desgleichen, wird aber für mögliche Fälle reservirt. — P. M. in U. Nicht annehmbar. Wir schreiben. — R. P. in P. Für vorige Nr. leider zu spät — schon längst erwartet. — P. W. in G. Sehr gern; aber verkürzt und nächstens. — C. L. in B. Wir bitten um fortgesetzte Theilnahme. — E. K. in W. Die 12 übernehmen wir gern zu den vorhandenen. — P. K. in P. Wir schreiben. — P. B. in B. Verlorne Mühe. — C. W. in L. Mit Vergnügen. — D. W. in R. Wir schreiben. — A. O. in O. Wir wollen sehen, was sich thun läßt. — P. H. in B. Für letzte Nr. zu spät. — P. T. in S. Wir wünschen den besten Erfolg. — S. J. L. in J. Sobald als möglich. — V. R. in L. Erhalten. — L. T. in S. Deus benedicat et indulgeat, Nr. 2 nächstens. — P. M. in S. Wird geschehen. — P. B. in T. Kann nicht benützt werden. — K. E. in J. Zwar sehr wohlgemeint, aber für jetzt bei vorliegendem Material nicht anwendbar. — C. p. in R. Ob und wann läßt sich noch nicht bestimmen. — M. P. in L. So erfreulich die Theilnahme ist, so kann doch für jetzt nicht füglich Gebrauch gemacht werden. Den Wunsch zu erfüllen, ist Sache der Verlagshandlung, an welche der Betreffende sich zu wenden hat. — S. S. in G. Hat viel Freude gemacht. — P. S. in St. Die Schuld der Verspätung in Ablieferung des Kirchenblattes liegt lediglich an den betreffenden Posterpeditionen, über welche beim königl. Ober-Postamt Beschwerde geführt werden kann. Die Verlagshandlung liefert die Post-Exemplare schon Freitags Abend ab, und es können daher die per Eisenbahn beförderten Exemplare an den einzelnen Stationen derselben unmöglich erst Montags eintreffen. — Für den übrigen sehr beachtenswerthen Inhalt herzlichen Dank; aber die er angeht, scheinen das Bedürfniß noch nicht genug zu fühlen. Die scheinbare Kenntniß der Korr. ist nur eine muthmaßliche, und manche Leute möchten hierdurch gern mehr wissen.

Die Red.

Berichtigung.

In Nr. 47 ist die „kirchliche Nachricht" „aus Böhmen" durch ein Versehen unter die „Diöcesan-Nachrichten" gesetzt worden.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6.